



Fünf Jahre! Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

Sachbuchtipp des Monats Dezember 2018 | Januar 2019

© Erna R. Fanger

Celans Poetik ist vielleicht bis heute die radikalste Antwort: nicht aufhören, miteinander zu reden, in ein Gespräch eintreten, ohne anderen eine Form von Identität aufzuzwingen. Robert Habeck

Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten zu werden. Emmanuel Lévinas

POLITISCHE SPRACHE AUF DEM PRÜFSTAND

Robert Habeck: „Wer wir sein könnten. Warum unsere Demokratie eine offene und vielfältige Sprache braucht“, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2018

In diesem jüngst erschienenen Werk geht Grünen-Chef Robert Habeck, zugleich Schriftsteller, dem Zusammenhang zwischen Sprache und Politik nach. Dabei macht er deutlich, dass in der Politik Sprache das eigentliche Handeln ist, und umreißt den Unterschied zwischen totalitärer und offener Sprache. Während Erstere vermeintliche Wahrheiten mit Absolutheitsanspruch behauptet, ringt Letztere um Wahrheit, im Wissen darum, dass es hierbei unterschiedliche Perspektiven zu berücksichtigen gibt. Ein Schlüssel liege „in der Reflexion unserer Sprache und in der Kritik unserer politischen Kommunikation“.

Sprache, so Habeck, ist nicht Abbild der Wirklichkeit, bringt sie vielmehr aktiv hervor. Plastisch illustriert er dies anhand des Konzepts der romantischen Liebe, die erst Einzug in die Gesellschaft hielt, nachdem sie in der Literatur Einzug gehalten hatte, wie etwa in Shakespeares „Romeo und Julia“ oder Goethes „Leiden des jungen Werthers“.

Ebenso konstituiere die zunehmende Verrohung der Sprache Wirklichkeit. Nach stillschweigender Hinnahme der Maßnahmen Merkels, ohne dass dies entsprechende Debatten ausgelöst hätte, seien wir indessen in einer Zeit „politischen Brüllens und Niedermachens“ angelangt. Es würden Kränkungen zugefügt, statt Argumente ins Feld geführt, Beleidigungen avancierten zur probaten Rhetorik. Statt produktiver Streitkultur, bezichtige man sich gegenseitig, werte einander ab. Dabei verhärten sich Fronten, Rechthaberei mache sich breit, statt gemeinsam um Lösungen zu ringen. Aber auch Sprachlosigkeit, dort, wo es notwendig wäre, ein Machtwort zu sprechen, sei ein politisches Problem, „falsches Verständnis für das Gesagte“ verschiebe die Grenze des Sagbaren immer weiter.

Wenn Sprache politisches Handeln nach sich zieht, welche Sprache bräuchten wir dann. Auf jeden Fall eine Sprache, die Alternativen zulässt, eine Sprache, die offen ist, in der eine Politik der Vielfalt und Verschiedenheit als Reichtum begriffen werde, worum sich zu ringen lohne. Dies ist zugleich



eine Sprache, die Abstand vom Entweder-Oder zugunsten eines Sowohl-als-auch oder eines Einerseits-Andererseits-Prinzips nimmt. Ebenso wenig wie etwa der offenbar keinen Widerspruch duldende „Masterplan“, der suggeriert, die Probleme der Flüchtlingspolitik ‚im Griff‘ zu haben, die adäquate Antwort auf die mit ihr einhergehenden komplexen Herausforderungen sein kann. Weiter hilft eher, der Tatsache ins Auge zu sehen, dass es hier keine einfachen Antworten gibt, es vielmehr auf einen Versuch ankomme – was zugleich die Suche impliziert – ins Auge gefasste Lösungen zu erproben. Einer Haltung, dazu angetan, Kreativität freizusetzen und neue Horizonte zu erschließen.

Überhaupt betont Habeck die Unvollkommenheit in der Politik – „Alle Politik ist Fragment“ –, mit der uns ja auch das Leben schlechthin konfrontiert, als Basis aller Entwicklung. Nichts ist perfekt, alles ist Stückwerk, was uns wiederum anhält, dies als Impuls zu verstehen, weiter daran zu arbeiten, um zu neuen Antworten zu gelangen. Eben dies mache Demokratie aus. Und er misst dabei der Kunst eine entscheidende Rolle zu, nämlich: „Eben nicht nur um zu hinterfragen, sondern um Fragen zu stellen, wo ‚wir‘ hinwollen? Wer wir sein könnten.“

Aber auch die bewusste Verkehrung von Bedeutungsebenen zur Verschleierung von Tatsachen, wie etwa in Orwells 1984 und bis heute immer wieder praktiziert, kommt zur Sprache. Bei Orwell heißt das Kriegsministerium „Ministry of Peace“, die AFD wiederum spreche vom Holocaust-Denkmal als einem „Denkmal der Schande im Herzen der Hauptstadt“. Entgegen vereinbarter Grundannahmen in der Bundesrepublik Deutschland. Zu denken geben muss, dass selbst ein bekanntermaßen eher sozialdemokratisch gesonnenes Medium wie die ZEIT im Tenor von CSU und AFD mit „Illegaler Shuttle-Service“ im Hinblick auf Flucht und Migration titelte. Auch wenn sich hinterher dafür entschuldigt wurde, ist es ein Alarmzeichen, wie sehr sich die politische Mitte nach rechts verschoben hat. Wobei dies nur ein Beispiel solcher „Umwertung aller Werte“ à la Nietzsche darstellt, das er dem Leser vor Augen führt. Ebenso versteht er es im Zuge dieser zugleich differenzierten Analyse politischen Sprechens, den Leser zunehmend zu sensibilisieren. So, wenn er überdies den Aspekt der Verdinglichung ins Feld führt. Etwa in der Rede eines Gauland, man könne sich nicht von der Flüchtlingskrise ‚überrollen lassen‘, was in der Definition laut Duden „mit Kampffahrzeugen erobern, bezwingen“ heiße und sich mit der konkreten Notsituation von Geflüchteten allenfalls in zynischer Manier vermittelt: „Mit all diesen Sprachbildern werden Menschen entmenschlicht, entindividualisiert.“ Zugleich entlarvt er sie als „rhetorische Konzepte (...)“, um die Abhärtung gegen Mitleid voranzutreiben.“

Unmissverständlich daher sein Appell, angesichts der neuen Dimension der Auseinandersetzung zwischen offen völkisch-nationalistischer und liberaler, internationaler Politik, nicht müde zu werden, Erstere im Zweifelsfall als undemokratisch und menschenverachtend zu entlarven. Und zwar gerade in einer Zeit wie dieser, wo es seit der Liberalisierung der Wirtschaft, die die liberale Demokratie auszuhöhlen drohe, um extrem viel geht. „Politik ist der Streit um mögliche Welten.“ Und hier ist jeder gefordert, sich einzumischen, im Gespräch zu bleiben, auch mit dem politischen Gegner. Offen, unvoreingenommen, wach!

Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Verlag Kiepenheuer & Witsch!